

Mehrfach wurde der in Radebeul geborene Instrumentalist Julian Wolf für sein Können auf der Gitarre ausgezeichnet. Seine über 350 Konzerte führten den 24-Jährigen bereits durch die gesamte Bundesrepublik und quer durch Europa.

Foto: Zyball-Photoart



# „Ich habe etwas Sorge vor 2023“

Musiker und Gitarrist Julian Wolf lässt sein Musikjahr 2022 Revue passieren, lobt das kulturelle Angebot im Elbland und äußert seinen größten Wunsch für 2023.

VON JULIAN WOLF

**B**licke ich auf die letzten zweieinhalb Jahre Coronavirus-Pandemie zurück, kann ich mir ein leichtes Schmunzeln nicht wirklich verkneifen. Unzählige Konzerte wurden abgesagt, verschoben oder verschoben und danach abgesagt. Viele Kneipen, Clubs und Veranstaltungshäuser haben die Krise ebenso wenig überlebt wie einige Musikerkollegen, Agenturen oder Techniker. Viele Künstler und Veranstalter waren gebeutelt und für einige kamen die Unterstützungshilfen zu spät.

Eine Rückkehr zur Normalität hätte nach dem ewigen Hin und Her, den halb leeren Konzertsälen und einem zu Recht frustrierten Publikum, das am Ende kaum noch wusste, wann welches Konzert wo und ob überhaupt stattfindet, nicht nur mir als Künstler auf der Bühne, sondern auch den Technikern und Organisatoren im Hintergrund richtig gutgetan. In diesem Jahr hat genau das schon mal nicht so geklappt und schaue ich auf das nächste, habe ich etwas Sorge vor 2023.

Diesmal ist es aber nicht die Coronavirus-Pandemie, die uns Künstlern das Leben erschweren könnte, sondern die Energiekrise und der Ukraine-Krieg. Seit spätestens September beginnt nicht nur für mich, sondern auch für viele Kolleginnen und Kollegen die Planung für das kommende Jahr. Als jemand, der Mitarbeiter bei sowohl kleinen als auch großen Produktionsfirmen seine Freunde nennen darf, bekomme ich so manchen Einblick, der mir Kopfzerbrechen bereitet.

„Die Künstler fordern 25 Prozent mehr Festgage, manche Hallenbetreiber haben ihre Saalmiete schon fast verdoppelt“, heißt es da von einigen Veranstaltern. Si-

Zur Präsentation der 70-Jahre-Jubiläumssuhr von Dynamo Dresden spielte Julian Wolf in diesem Jahr unter anderem für Kapitän Tim Knipping, Wempe-Geschäftsführer Ralf Pfeiffer und Vizekapitän Stefan Kutschke (v. l. n. r.).

Foto: Romy Hampf (privat)



cherlich müssen die Betreiber und Künstler, wenn alles teurer wird, auch mehr verlangen, doch sprechen wir hier nicht über Z-Promis auf dem absteigenden Ast, sondern über Produktionen von hochkarätigen deutschen Musikern und einigen millionenschweren Weltstars.

Am Ende muss natürlich das Publikum die Forderungen der Stars begleichen. Gerade für Konzerte im kommenden Jahr beutet das einen höheren Kartenpreis. Schon auf 2022 verschobene Auftritte haben Hallenbetreibern und Veranstaltern kaum noch Geld eingebracht. Der Fehlbetrag muss reingeholt werden. Wer 45.000 Euro für Reihe Eins bei Adele in Las Vegas, 125 Euro für einen Hörplatz bei Peter Gabriel in München oder 281,50 Euro für einen fast sichtbehinderten Platz seitlich der Bühne beim Leipziger Helene-Fischer-Konzert ausgeben möchte, soll das gerne tun. Verkauft werden diese Plätze ja offensichtlich schnell und gut.

In all dem Irrsinn entdecke ich aber auch eine große Chance. Ich würde mich freuen, wenn diese Art von Eintrittspreis ein Umdenken erzielt und lokale Künstlerinnen und Künstler wieder in den Fokus rücken. Erfolgreiche Konzepte und gut durchdachte Initiativen gab es im Sommer bereits in Radebeul, Coswig und Weinböhla. Doch was machen die Akteure auf der

Bühne, wenn den Veranstaltern dahinter großzügige Förderungen und Hilfen von Bund und Land ausbleiben?

Voraussichtlich wird es dabei bleiben, dass alle ohne G-Regel und Maske beim Konzert oder jeglicher anderen künstlerischen Darbietung willkommen sind. Auch als im Sommer viel los war und eine Art Normalität bei Open-Air-Veranstaltungen einkehrte, fehlte mir ein solider Teil des sonst immer da gewesenen Stammpublikums. Im Lockdown wurde sofort gerufen: „Wir alle brauchen die Live-Kultur zurück! Was passiert mit unseren Künstlern aus der Region?“

Auf diese Frage lässt sich relativ zügig und leicht eine Antwort finden. Werden die lokalen Künstler im Elbland nicht weiterhin gefördert, gefordert, vermisst und unterstützt, ziehen sie weg oder suchen sich eine andere Profession. Ein Aussterben der lokalen Kunst- und Musikkultur bedeutet nicht nur Leere und Stille, sondern auch einen Verlust der regionalen Identität. Deshalb sollte man sich beim Spenden in den Hut oder gerade beim Kartenkauf für 2023 einmal fragen, ob einen fünf Euro nun ärmer oder reicher machen oder ob man wirklich 625 Euro ausgeben muss, um mit dem Fernglas aus Block L in der Berliner Waldbühne den Alligator-Gitarrenvirtuosen Keith Richards zu bewundern.